

## Die Bach'sche Fuge von Carl Maria von Weber.

„Aber, mein verehrter Herr Kapellmeister, Sie befinden sich heute in recht verdrießlicher Stimmung,“ sagte Heinrich Marschner zu seinem Kunstgenossen Carl Maria von Weber, als er diesen in seiner Wohnung besuchte.

„Verdrießlich? — ja,“ bemerkte Weber. „Denken Sie sich, da war eben ein Geheimrath aus Berlin bei mir und hat mich ersucht, in der „Curypanthe“ nur ja meine musikalische Gelehrsamkeit mehr zu zeigen als im „Freischütz“ und die Art von Melodien zu vermeiden, welche Jeder gleich nachsingen könne.

Marschner blickte seinen Freund erstaunt an und stammelte: „Das ist doch kaum möglich!“

„O doch! Ist es nicht zu toll,“ fuhr Weber heftig fort, „daß man von seinen Besuchern mit Grobheiten regalist wird? Und werden denn die Gelehrten in Deutschland, welche es sehr übel nehmen würden, wenn man sie unmusikalisch nennen wollte, niemals den Werth einer Melodie einsehen? Das Volk singt und pfeift meine Melodien, weil sie ihm gefallen, und weil das Volk sie singt und pfeift, sollen sie für den Kenner nicht gelehrt genug sein! Als ob ein kenntnißloser Mensch, so eine Art von Naturgenie, gleich einen „Freischütz“ schreiben könnte!“

„Aergern Sie sich doch nicht über albernes Geschwäg, Herr Kapellmeister,“ begütigte Marschner.

„Mein lieber Marschner,“ erwiderte Weber, „vernünftige Reden ärgern den ABERNEN, dummes Geschwäg den VERNÜNFTIGEN! Ich bitte Sie, muß man nicht unnußthig werden, wenn gerade die in allen andern Zweigen der Wissenschaft Unterrichteten über Musik so grenzenlos dumm und anmaßend sprechen? Ich muß doch, wenn ich einen „Freischütz“ schreiben konnte, Etwas von Musik verstehen! Meinen Sie, der gute Geheimrath ist der Einzige, welcher sich hinsetzt und mir vorerzählt, daß der größte aller Komponisten Sebastian Bach sei, und daß alle andern alten, wie Händel, Haydn, Mozart geringer als er — und nun gar ich! Denken Sie, Marschner, kürzlich hat mir Einer gesagt: „Ihr Freischütz ist zwar schön, aber doch Manches darin, worüber Bach den Kopf schütteln würde.“ Nun frage ich Sie: Hat Bach eine Oper geschrieben? Konnte er eine schreiben? Man hat mir vorgeworfen, ich könne keine Fuge schreiben; ich habe schon als Kind so viel über die Bach'schen Fugen hören müssen, daß sie mir verleidet sind. Und zu was brauche ich für die Oper, welche doch mein Feld ist, Fugen? — Aber — sie sollen eine haben!“

Als Marichner ihn verlassen hatte, murmelte Weber wiederholt vor sich hin: „Sie sollen eine Fuge haben!“

Er ließ diesem Worte die That folgen. Bald nachher sandte er auf vergilbtem Papier eine Fuge an den Geheimrath nach Berlin mit der Bemerkung: es sei ihm eine Fuge in die Hände gekommen, angeblich aus Bach's Nachlasse; besseren Kernern wolle er überlassen, die Echtheit festzustellen. Die Herren, denen der Geheimrath die Fuge gezeigt hatte, waren entzückt davon, und führten sie in ihrem Vereine mehrmals mit großer Andacht auf. Als nun im nächsten Jahre der Herr Geheimrath wieder nach Dresden kam und sich bei Weber bedankte, sagte ihm dieser lachend:

„Die Fuge ist von Einem, der keine Fuge machen kann; sie hat ihm allerdings viel Mühe gekostet — sie ist von mir.“

„Aber“, versetzte der Geheimrath, „das Papier weist doch klar und deutlich darauf hin, daß —“

„Bitte, das Papier habe ich durch ein chemisches Mittel gelb gemacht. Das Wasserzeichen beweist, daß das Papier neu ist. Ich wollte Ihnen beweisen, daß des Musikers Fleiß eine Fuge im Bach'schen Stile nachahmen kann; aber ich bin überzeugt, daß Bach, könnte ich ihn, wie er war, aus dem Grabe zaubern, nicht im Stande sein würde, auch nur eine einzige Nummer zu schreiben, welche man nach einer Reihe von Jahren für ein Musikstück aus meiner Feder ausgeben könnte.“

Der Geheimrath hat nichts erwidert, aber Weber diese Täuschung niemals verziehen.

